



DIE BALDUS-KOLUMNE

Dr. Rolf D. Baldus, Jäger und Naturschützer mit langjähriger praktischer Erfahrung in vielen Staaten Afrikas und Zentralasiens, kommentiert in der Jagdzeit aktuelle jagdpolitische Themen der Auslandsjagd.

VON JÄGERN UND SCHIESSERN

Im amerikanischen Informationsdienst „Hunting Report“ beurteilte ein US-Jäger seine Jagdreise nach Österreich. Unter Nummer ID 10331 berichtete er Wunderbares. Sechs Tage war er im Revier gewesen und hatte einen 10-Kilo-Rothirsch, einen 3,9-Kilo-Damhirsch, einen 23,5cm-Keiler sowie kapitale Gams, Mufflon und Alpensteinbock erlegt. Selbstredend alles mit Goldmedaille. „Unglaubliche Mengen von Wild höchster Qualität und mit bester Genetik“ habe er gesehen. Der ganze Spaß hatte ihn 36.000 US-Dollar gekostet, aber das hat er wohl gerne ausgegeben, denn auch das Ambiente war exzellent, der Berufsjäger großartig im Ansprechen des Wildes und der Besitzer des Jagdreviers eine ehrliche Haut. Ein Highlight war übrigens das Anpirschen eines 13-Kilo-Monsterhirsches bis auf zehn Schritt.

Wundersam ist das Wirken Dianas in „good old Europe“, mag da mancher amerikanische Nimrod gedacht haben, bevor er zum Telefon griff und voller Erwartung eine solche Reise buchte. Jedoch wachsen auch in Europa die Goldmedaillentrophäen nicht auf Bäumen. Jedem mitteleuropäischen Jäger mit einem Minimum an Jagderfahrung ist klar, dass auf obiger Jagd ein lodenbementelter, alpiner Hubertus der Jagdgöttin Diana kräftig unter die Arme gegriffen hat.

Wer ein bisschen mehr über die Abgründe des kommerziellen Jagdwesens weiß, der hat keine Zweifel, dass in diesem Jagdgatter das gesuchte Wild entweder in großen Mengen für Abschüsse vorgehalten wird oder je nach Buchung rechtzeitig vor Eintreffen des Jagdgastes vom Handel angeliefert wird. „Put and take“ nennt man das

im anglophonen Sprachraum und „canned shooting“. Solche Praktiken haben der „Internationale Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd“ (CIC) genauso wie die nationalen Jagdverbände in Europa als unethisch, tierschutzwidrig und jagdschädlich verurteilt. Hinzu kommt, dass das Abschießen von eigens ausgesetztem Gatterwild in Österreich inzwischen strafbewehrt verboten ist. Seitdem sind diese früher in zahlreichen Gattern praktizierten Methoden weniger geworden, aber offenbar noch nicht verschwunden.

Im Jahr 1993 war ich durch Zufall selbst als nicht jagender Begleiter eines Jagdfreundes in ein Jagdgut in der Steiermark geraten, wo ebenfalls der Natur „nachgeholfen“ wurde. Ich war dabei, als der Berufsjäger das benötigte Wild für die nächsten Jagdtage beim Händler telefonisch bestellte. Hirsche und Muffel aller Größenklassen konnten erlegt werden. Manches Tier kam dem Schützen noch leicht sediert vor die Büchse. Zu einer Zeit, in der noch niemand an österreichische Zuchtmonster in Art des Hirsches „Burlei“ dachte, veröffentlichte ich mein eher zufällig zustande gekommenes Ergebnis investigativen Journalismus' in der „WILD UND HUND“. Der Artikel trug den Titel „Waidmannsheil im Jagdbordell“. Der Besitzer des Jagdhofes spuckte Gift und Galle und verlangte Gegendarstellungen. Dann griff der „STERN“ meinen Artikel auf und legte nach: Unter der Überschrift „Wacklig zum Abschuss“ (damit waren die Hirsche und nicht die Jäger gemeint) berichtete die Illustrierte, dass innerhalb von drei Jahren der Jagdhof 275 Stück kapitalesschalenwild eingekauft, und eine deutsche

Industriellenfamilie dort in einer Woche Kapitalhirsche im Wert von 100.000 DM in die ewigen Jagdgründe geschickt habe. Für den „STERN“ wurde das teuer: Die Werbeanzeigen des bei Biertrinkern geschätzten Produkts blieben seit dem Bericht aus.

Ich jedenfalls glaubte damals, mit meinen Enthüllungen den Niedergang dieser jagdlichen Betrügereien eingeleitet zu haben. Wie man sich irren kann! Die Industrie expandierte und jeder neue Skandal führte nur zu einem Anstieg der Nachfrage. Erst jetzt versucht man in Österreich, diesen Gesetzesbrechern das Handwerk zu legen. Getrieben von Jagdgegnern will der Gesetzgeber aber nicht nur die Exzesse stoppen, sondern der Einfachheit halber alle Jagdgatter verbieten. Burgenland (neun Gatter) hat dies schon getan, mit einer Übergangszeit von neun Jahren. Niederösterreich, wo es 80 Gatter gibt, hat diese Pläne erst einmal zurückgestellt, weil die Jägerschaft rät, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. Phillip Harmer, langjähriger Leiter der österreichischen CIC-Delegation, sagt dazu: „Illegale Praktiken in Kleingattern schaden den korrekt geführten Gattern und der gesamten Jägerschaft. Öffentlichkeit und Politik tun sich schwer, zu unterscheiden. Das Problem sollte schnellstens von innen heraus, also von den Jägern selbst, gelöst werden.“ Österreich steht mit der Problematik nicht allein da. Auch in manchem deutschen Gatter wird nicht sonderlich naturnah gejagt. Deshalb wurde der Gesetzgeber aktiv, in mehreren Bundesländern ist die Gatterjagd bereits verboten.

Das Thema Gatter ist zweifellos komplex und man kann nicht alle Jagdgatter über ei-

nen Kamm scheren. Aber Missbrauch ist häufig, dabei sieht die Öffentlichkeit ohnehin nur Übeltäter am Werk und differenziert nicht. Deshalb wird auch bei diesem Thema wieder einmal deutlich: Jagdliches Fehlverhalten schlägt auf die ganze Jägerschaft und die Jagd zurück.

Ein anderes Land mit Jagdgattern macht derzeit mächtig von sich reden: Südafrika. Hier haben über 10.000 gezäunte Jagdgebiete – viele davon Tausende von Hektar groß – fast ausgestorbene Wildarten wieder in hohe Bestände überführt. Ohne Zäunung wäre dies aus rechtlichen Gründen und wegen der bestehenden Landnutzungen nicht möglich gewesen. Jagdfarmen haben Großes für den Natur- und Wildschutz in Südafrika geleistet. In den vergangenen Jahren sind jedoch Missstände mehr geworden. Besonders sticht dabei der Abschuss von Zuchtlöwen im Gatter ins Auge. Es gibt 350 Zuchtbetriebe, die etwa 8.500 Löwen aufziehen, sie in jeder Form, ob lebendig oder tot, vermarkten und geschätzt 30 Millionen Euro Umsatz im Jahr machen.

CIC und deutscher Jagdverband haben das Abschließen von gezüchteten Löwen, die in Obhut von Menschen aufwuchsen und zum Zwecke des Abschusses freigelassen werden, auf das Schärfste als unethisch verurteilt.

Eine weltweite Kampagne protestiert gegen die Löwenjagd und unterscheidet nicht zwischen Töten im Kleingatter und nachhaltiger, natürlicher Jagd. Die Regierung Südafrikas hat früher vergeblich versucht, das Abschließen solcher Löwen zu verbieten. Der südafrikanische Berufsjägerverband PHASA war mal dafür und mal dagegen. Im Mai 2017 trat sein Präsident Stan Burger unter Protest zurück, weil offenbar seine Mitglieder inzwischen mehrheitlich „pro“ eingestellt waren. Genau dies zeigte eine Umfrage, deren Ergebnisse PHASA bald darauf veröffentlichte. Knapp die Hälfte der Mitglieder gab an, schon einmal einen solchen Löwenabschuss durchgeführt zu haben. 80 Prozent waren der Meinung, dass es sich dabei um faire Jagd handele, die ein authentisches Jagdlerlebnis geboten habe; 77 Prozent wollten solche Abschüsse auch weiterhin

durchführen; 63 Prozent unterstützten die Gatterjagd auf gezüchtete Löwen.

Es war deshalb auch nur konsequent, dass PHASA Ende November auf seiner Generalversammlung, bei der allerdings nur eine Minderheit der Mitglieder anwesend war, beschloss, den Abschuss von in Gefangenschaft gezüchteten Löwen als legitime Jagdart in seine Satzung aufzunehmen. Dabei versucht man, einen Unterschied zwischen „canned shooting“ und dem Abschuss von in Gefangenschaft gezüchteten Löwen zu definieren. „Einfallsreiche Semantik“ nennt das der namibische Berufsjägerverband NAPHA zu Recht.

Die Reaktionen auf den Beschluss folgten auf dem Fuße. Der halbe PHASA-Vorstand trat zurück und zahlreiche Mitglieder verließen den Verband und gründeten einen neuen. CIC-Präsident George Aman nannte den Schritt eine Ohrfeige für die Jägerschaft und Munition für die Jagdgegner. Der afrikanische Berufsjägerverband zeigte sich erschüttert. Wer vom fundamentalen Prinzip des „fair chase“ abrücke, der bringe die gesamte Jagd in Afrika in Verruf. Namibias Berufsjägerverband NAPHA protestierte in einer zweiseitigen Presseerklärung in ungewöhnlich scharfer Form gegen die Entscheidung der Kollegen des Nachbarlandes. Man sei schockiert und tief enttäuscht. Die „Wild Sheep Foundation“ und der „Dallas Safari Club“ stellten fest, die Entscheidung sei nicht vereinbar mit ihren Werten und ihrem Verständnis von Jagd. Selbst der Safari Club International zeigte den Südafrikanern inzwischen die Rote Karte.

Die Abschüsse in Kleingattern, das „put and take“, das Schießen von Tieren, die in Gefangenschaft aufgezogen und kurz vor ihrer Exekution freigelassen werden, sind Verirrungen, für die man sich als Jäger schämen muss. Und wenn man die Frage stellt, wem das außer den betroffenen Kreaturen schadet, dann ist die Antwort simpel. Es schadet uns Jägern und damit auch der frei lebenden Tierwelt, für die wir Verantwortung tragen. Die Öffentlichkeit unterscheidet nicht zwischen Jägern und Schießern. Alle Jäger zahlen die Zeche für die schwarzen Schafe. ■



WESTFALIA-JAGDREISEN.DE



STEINBOCK KASACHSTAN | MONGOLEI



MARCO POLO TADSCHIKISTAN | KIRGISIEN



ELCH KAMTSCHATKA

TEL.: 021 61 / 92 78 0
INFO@WESTFALIA-JAGDREISEN.DE
BEETHOVENSTR. 55, 41061 MÖNCHENGLADBACH